

■ ZUSAMMENFASSUNGEN DER AUFSÄTZE

Hans Henning Hahn, Stereotypenforschung und Religion. Methodische Überlegungen

Die Debatten im Umkreis der sogenannten Flüchtlings- und Asylprobleme machen die Relevanz religiöser Stereotypisierungen deutlich. Dieser Aufsatz behandelt die Begrifflichkeit und das methodische Vorgehen bei der Erforschung religiöser Stereotypen innerhalb und zwischen den drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam. Deren Selbst- und Fremdbezeichnungen (»Rechtgläubige«, »Ketzer«) bestehen aus wechselseitigen Werturteilen und haben daher Stereotypen Charakter. Aus deren gemeinsamem historischen Narrativ ergibt sich eine Analogie der Stereotypen. Festzustellen und weiter auszuarbeiten ist der Umstand, dass religiöse und konfessionelle Stereotypen sprachlich oft mit kulturellen oder mit nationalen Stereotypen kombiniert werden und so in Mischformen auftreten.

Stephan Scholz, »Schändung alles Heiligen«? (Anti-)Religiöse Stereotypen in der publizistischen Auseinandersetzung um den Spanischen Bürgerkrieg (1936–1939)

Nicht nur im Spanischen Bürgerkrieg selbst, auch in seiner Beurteilung im europäischen Ausland waren religiöse Stereotypen von größerer Bedeutung als es eine vornehmlich politisch-ideologisch ausgerichtete Deutung zunächst vermuten lässt. Die Haltung der spanischen Konfliktparteien zu Religion und Kirche war in der europäischen Öffentlichkeit ein nicht selten entscheidender, auf jeden Fall aber stark emotionalisierender Faktor für die Bewertung des Konflikts und seiner Kontrahenten. Das nationalistische Lager um General Franco und seine Unterstützer in Europa arbeiteten erfolgreich mit dem Stereotyp einer vermeintlich antiklerikalen und religionsfeindlichen spanischen Republik. Die Anhänger und Verteidiger der Republik versuchten dagegen zum einen dieses Stereotyp zu dekonstruieren und zum anderen Gegen-Stereotype zu etablieren, welche die Nationalisten in religiös-konfessioneller Hinsicht diskreditieren sollten. Über politische und ideologische Lager hinweg wurde das Autostereotyp einer europäischen Kultur des »zivilisierten« Umgangs mit insbesondere christlich fundierter Religion und Religiosität geteilt, deren Missachtung oder gar Bekämpfung als Sakrileg betrachtet wurde.

Vanessa Walker, Im diskursiven Kampf um das prophetische Erbe. Religiöse Autostereotypisierungen von »Salafis« und ihre Heterostereotypisierungen der »Sufis« als dem »Anderen« im »Eigenen«

Heutige »Sufis« und »Salafis« kämpfen miteinander um die Deutungshoheit innerhalb des Islams. Hierbei ist die Verwendung religiöser Auto- sowie Heterostereotypen zentral, um die eigene Position aufzuwerten und den Gegner abzuwerten bzw. aus

dem Diskurs auszuschließen. Aufgrund des historisch recht jungen Alters des Salafismus wie auch wegen seiner konzeptuellen Ausrichtung ist der Rückbezug auf polemisches Vokabular der islamischen Frühzeit hierbei zentral. Aufgrund der zunehmenden Mobilisierung vonseiten salafistischer Bewegungen ist dieser innerislamische Diskurs auch unlängst ein Phänomen westlicher Gesellschaften geworden. Dennoch zeigt sich die gemeine Öffentlichkeit nur unzureichend informiert über diese frenetisch – und überwiegend verbal – ausgefochtenen Kämpfe. Der vorliegende Beitrag hat es sich zur Aufgabe gemacht, die zentralsten Grundlinien der salafistischen Auto- und Heterostereotypisierungen gegenüber ›Sufis‹ und ›Salafis‹ nachzuzeichnen und näher zu beleuchten.

Christoph Kienemann, Aus dem Abseits in den Mainstream? Der Wandel des Polenbildes der deutschen Katholiken am Anfang des 20. Jahrhunderts

Die Geschichte der deutschen Polenstereotypen wurde bisher unter den Vorzeichen des Nationalismus, Liberalismus oder Imperialismus betrachtet. Arbeiten, die sich mit der Entwicklung deutscher Polenstereotypen im 19. und 20. Jahrhundert befassen, bilden in erster Linie den protestantisch-liberalen Mainstream-Diskurs ab, der seit dem Vormärz negative Polenbilder produzierte. Dieser Aufsatz untersucht hingegen die Polenstereotypen der deutschen Katholiken. Vor dem Hintergrund des Ersten Weltkrieges wird diskutiert, inwieweit sich hier eine transnationale-katholische Identität nachweisen lässt und wie sich diese zugunsten einer zunehmend national geprägten Identität auflöst. Dabei zeigt sich, dass sich die Katholiken zunehmend an Stereotypen bedienen, die im protestantischen Diskurs vorhanden waren.

Victor Shnirelman, Die russisch-orthodoxe Kirche und eine spezifische Verschwörungstheorie. Ein gegenwärtiger Diskurs

Der Beitrag diskutiert in einer Fallstudie den eschatologischen Hintergrund einer prominenten Verschwörungstheorie innerhalb des russisch-orthodoxen Milieus. Die Verschwörungstheorie konzentriert sich auf die Vision des »Weltendes«, das als triumphale Ankunft des Antichristen imaginiert wird, der durch Juden und Freimaurer unterstützt werden wird. Diese Vorstellung ist die Basis für die Ausbildung von religiösen Stereotypisierungen, die in den Veröffentlichungen zu Tage treten, die von einigen Priestern und konservativen Intellektuellen geteilt werden, wobei eher funktional als attributiv (wurzellos, rationalistisch, liberal, materialistisch, Verrat) argumentiert wird. Tatsächlich werden die Juden dafür verantwortlich gemacht, den Weg für den Antichristen vorzubereiten, der ihr naher Verwandter sei, und dieses Ziel daher als grundlegende Motivation für alle ihre Aktivitäten anzusehen ist. Russland gilt in dieser Perspektive als die letzte Festung der wahren Christenheit, der die biblische Rolle des »Aufhalters« (*katechon*) zukommt, Satan und dem Antichristen zu widerstehen und diese letztlich aus der Welt zu vertreiben. Die Hauptthemen dieses Diskurses sind: 1. Der »Ritualmord« an dem russischen Zaren, 2. die gegenwärtige Globalisierung, die mit der ökonomischen Digitalisierung einhergeht und angeblich das Zeichen des Satans hervorbringt, 3. der Bau des dritten Tempels. Diese Entwicklungen werden als strategische Aktivitäten von Juden und Freimaurern gedeutet.

Martin Kloke, Antijüdische Verschwörungsmythen in religiösen Diskursen. Genese, Verbreitung und Therapiechancen eines kollektiven Ressentiments

Die globalisierte Moderne bietet mehr denn je Einfallstore für paranoide Versionen der Welterklärung. Verschwörungsfantasien unter Muslimen sind zum Teil europäisch-christlichen Einflüssen geschuldet, knüpfen aber auch an islamische (koranische) Traditionen an. Nur selten führen Muslime den Reformstau in der arabischen Welt auf Modernisierungsdefizite oder eine mangelnde Säkularisierung zurück. Viele Muslime sehen sich dem bösen und konspirativen Wirken eines übermächtigen Gegners gegenüber: den Juden – vor allem in der Gestalt Israels.

Maßstäbe von Vernunft und Objektivität haben in illiberalen religiösen Diskurskontexten, in denen die Trennung von Staat und Religion einem Sakrileg gleichkommt, kaum eine Chance. So wagen bis heute nur wenige muslimische Stimmen, jenen destruktiven Strömungen entgegenzutreten, die das interkulturelle Zusammenleben nicht nur im Nahen Osten vergiften. Gewiss wäre eine Regelung des israelisch-palästinensischen Konflikts ein enormer Humanisierungsgewinn; doch solange große Teile der muslimischen Welt von voraufklärerischen Denkfiguren und verschwörungsideologisch aufgeladenen Emotionen beherrscht werden, können auch gut gemeinte therapeutische Gegenmaßnahmen wenig ausrichten.

Fabian F. Grassl, Widerstand und Verblendung? Helmut Thielickes Stellung zum Dritten Reich vor und nach 1945. Eine Neubewertung

Der evangelische Theologe und Ethiker Helmut Thielicke (1908–1986) gilt allgemein als Vertreter eines kompromisslosen Kurses gegenüber dem Nationalsozialismus. Dieser Beitrag macht hingegen auf die ambivalente Stellung Thielickes zum Dritten Reich aufmerksam. Der erste Teil konzentriert sich dabei auf Thielickes eigene Darstellung seiner Entlassung vom Lehrdienst durch die NS-Diktatur. Anschließend wird im zweiten Teil zum einen seine Haltung zum Regime vor 1945, also seine Rolle im Widerstand, zum anderen im dritten Teil sein vermeintlicher Mangel an kritischer Distanz zum NS-Staat nach 1945 anhand bislang vernachlässigter, teils archivierter Quellen Neubewertet. Hierbei liegt das Hauptaugenmerk auf Thielickes bedenklicher Gedankenführung in seinem bislang unbeachteten *Vorwort zum Totenbuch der Erlanger Uttenreuther*.

Ilkka Huhta, Die lutherische Kirche in Finnland und der Bürgerkrieg von 1918. Der Zustand der Lutherischen Kirche in Finnland 1918

Der Beitrag untersucht, wie sich die lutherische Kirche in Finnland, von Seiten der Gemeinden und ihrer Geistlichen während der Monate des Bürgerkriegs 1918 positioniert hat. In Relation zur Anzahl der Bevölkerung ist der Bürgerkrieg als einer der blutigsten in der europäischen Geschichte einzuschätzen. Die lutherische Kirche war zu dieser Zeit noch als Volkskirche anzusehen, so dass fast jeder Finne einem Sprengel zugehörig und Mitglied der lutherischen Kirche war. Dadurch fand der Bürgerkrieg letztlich zwischen Gemeindemitgliedern statt. Etwas mehr als die Hälfte der finnischen Kirchensprengel gehörte auf die Seite der »Weißen«. Das Spektrum der Einstellungen

der Geistlichen zum Krieg reichte von aktiver Teilnahme bis zum passiven sich Heraushalten. Die Bischöfe und die Mehrheit der Pastoren unterstützten öffentlich oder heimlich die Ziele des »weißen Finnlands«. Obwohl diese Einschätzung belegt werden kann, bildet sie nicht das gesamte Handeln im kirchlichen Raum ab, der mehr umfasst als das Agieren von Bischöfen und Pastoren. In den Kirchensprengeln, in denen die »Roten« an die Macht kamen, waren die Veränderungen für das kirchliche Leben viel gravierender. In der Nachkriegszeit überwog jedoch das normative Bild der Sieger die Deutung, obwohl die Einstellung der Geistlichen zum Bürgerkrieg, wie der Artikel zeigt, keineswegs einhellig war.

Sabine Arend, Hans-Christian Petersen und Dirk Schuster, Hans Heinrich und Hildegard Schaefer. Zwei Biographien zwischen ›asiatischem Osten‹, ›Ostforschung‹ und Widerstand

Die Geschwister Hildegard und Hans Heinrich Schaefer, sozialisiert in einer protestantischen Professorenfamilie, durchlebten die Zeit des Nationalsozialismus auf unterschiedliche Weise. Hans Heinrich war schon vor 1933 ein renommierter Lehrstuhlinhaber mit entsprechender finanzieller Absicherung. Seiner Schwester wurde die Habilitation hingegen durch die Nationalsozialisten versagt. Hans Heinrich stellte ab 1933 seine Forschungen zunehmend in den Dienst der neuen Machthaber, um sein eigenes antikommunistisches Weltbild propagieren zu können. Trotz seiner rassistischen Forschungen genießt er in Fachkreisen bis heute eine hohe Anerkennung. Hildegard arbeitete einerseits während der NS-Zeit für die Publikationsstelle Dahlem, eine Einrichtung zur wissenschaftlichen Legitimierung der deutschen Ansprüche auf die ehemaligen deutschen Ostgebiete. Andererseits setzte sie sich im Zuge ihres Engagements für die Bekennende Kirche für verfolgte Juden ein und half diesen, wofür sie unter anderem im Konzentrationslager Ravensbrück inhaftiert wurde. Ihr Engagement macht sie in der Gegenwart zu einer Christin, die aus religiöser Überzeugung half und dafür Verfolgung und Haft in Kauf nahm. Trotz dieser nahezu gegensätzlichen Handlungsweisen in der Zeit zwischen 1933 und 1945 lassen sich ebenso Parallelen in den Denkstrukturen der beiden Schaefer aufzeigen. Der Artikel verbindet beide Biographien und analysiert die individuellen Weltbilder der Geschwister vor dem Hintergrund der politischen Veränderungen 1933 und 1945 sowie der gesellschaftlichen Einflüsse jener Zeit.

Peter-Ben Smit und Ruth Nientiedt, Gemeinschaft und Versöhnung. Wiederannäherungen zwischen den alt-katholischen Kirchen Deutschlands und der Niederlande im Vorfeld der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen

Der Beitrag untersucht am Beispiel der alt-katholischen Kirchen der Utrechter Union Dynamiken des Vergebens und Vergessens zwischen den Kirchen nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Analysiert wird die Korrespondenz des mit dem Nationalsozialismus sympathisierenden Bischofs der deutschen alt-katholischen Kirche, Erwin Kreuzer, mit Andreas Rinkel, dem Erzbischof von Utrecht der niederländischen alt-katholischen Kirche. Als hermeneutischer Rahmen dienen die Formen des Vergessens von Aleida Assmann. Der Schriftwechsel zeigt, wie die Protagonisten zur

Wahrung der Kirchengemeinschaft von einer unterschiedlichen Wahrnehmung der Vergangenheit zu einer bis zu einem gewissen Grad gemeinsamen Erinnerung sowie einem Eingeständnis deutscher (alt-katholischer) Verantwortung gelangen. Diese ermöglicht dann ein einvernehmliches »Vergessen«, das den Weg frei macht für Versöhnung, Zusammenarbeit innerhalb der Ökumenischen Bewegung und den Wiederaufbau Europas.